

Ingenieur Freitzsch-Weipzig den Vorschlag führte. Architekt und Stadverordneter Pöhne-Weipzig sprach über „Mittelstand und Hansabund“ und betonte, daß ein Zusammengehen des Mittelstandes mit dem Hansabund nie im Interesse des deutschen Mittelstandes liegen könne. Darum müsse es heißen: „Los vom Hansabund!“ In ähnlichem Sinne sprach Rechtsanwalt Stock-Düsseldorf, der das Verhalten des Vorstandes der deutschen Mittelstandsvereiniguna, Rahardt-Berlin, gegenüber dem Hansabund mit scharfen Worten tadelte. Rahardt-Berlin suchte sein Verhalten zu rechtfertigen, fand aber damit bei der Versammlung nur wenig Beifall. — Auf Vorschlag des Generalsekretärs Jährenbach-Dresden wurde darauf ein vorbereitender Ausschuss zur Gründung eines Zentralauschusses der gewerblichen Mittelstandsverbände Deutschlands gewählt. Die Aufgabe des Zentralauschusses soll in erster Linie darin bestehen, eine Fühlungnahme unter den angeschlossenen Verbänden in allen den Fällen herbeizuführen, in denen ein Zusammengehen zweckmäßig erscheint.

Freiberg, 22. November. Vor der Strafkammer des hiesigen Königl. Landgerichts begann heute ein Verurteilungsspruch, zu dessen Verhandlung eine volle Woche angelegt ist, zu dem etwa 70 Zeugen geladen sind. Angeklagt sind der aus früheren, Aufsehen erregenden Versicherungs- und Brandstiftungsprozessen her bekannte Besitzer der Pappfabrik „Churprinz“ in Großschirma, Otto Köhler, dessen ehemaliger Buchhalter Koch, der Vater Köhlers, der Geschäftsführer Gustav Emil Köhler aus Rossen und der Schwager Köhlers, der Ingenieur Just aus Rossen. Die beiden ersten Angeklagten haben die Freiburger Berichte schon wiederholt in langen Verhandlungen beschäftigt. Im April d. J. hatten sich Otto Köhler und Koch wegen Versicherungs- und Brandstiftung zu verantworten. Köhler erhielt damals drei Jahre, Koch 1 1/2 Jahre Gefängnis. Im Monat darauf standen beide wegen umfangreicher Brandstiftungen vor dem Schwurgericht. Dieses verurteilte unter Einrechnung der früheren Strafen Köhler zu sechs Jahren Zuchthaus und Koch zu fünf Jahren 3 Monaten Zuchthaus. In Verbindung mit diesen Brandstiftungen waren große Versicherungsbetrügereien begangen worden, wegen deren sie heute unter Anklage stehen. Otto Köhler, der sich, wie auch in den früheren Verhandlungen, sehr geschickt verteidigt, versucht alle Schuld auf seinen Buchhalter und Mitangeklagten Koch zu schieben, der alles auf eigene Hand gemacht habe. Koch spielt den wilden Mann, Köhler sein. Er erklärt, daß er sich seiner Mitschuld bewußt sei, und Just behauptet, von der ganzen Sache nichts zu wissen. Der ganze heutige Tag wurde mit der Vernehmung der Angeklagten ausgefüllt, die sich wegen des Verhaltens Kochs sehr schwierig gestaltet. Koch gab heute an, Köhler sei unschuldig, er aber wolle zum Tode verurteilt werden. Er äußerte noch weiteres unsinniges Zeug. Jedemfalls wird der Ausgang des Prozesses sehr von dem Urteil der Sachverständigen über den Geisteszustand Kochs, der schon früher als psychopathisch minderwertig bezeichnet wurde, abhängen. Heute wurde noch festgestellt, daß Köhler einige Maschinenfabriken zur Ausstellung falscher Rechnungen für die Versicherungsgesellschaften bestimmt hat, so daß auch diese Firmen noch strafrechtliche Vorgehen zu erwarten haben dürften.

Treuen, 23. November. In der letzten Versammlung des Konsumvereins Treuen wurde der Lagerhalter Grimm in Schreiersgrün seines Amtes enthoben, weil in der von ihm verwalteten Filiale ein Fehlbetrag von 2400 M. festgestellt wurde, dem die Kautions in Höhe von 1000 M. gegenübersteht. Die weiteren Schritte in dieser Angelegenheit bleiben einem Schiedsgericht vorbehalten.

Johanngeorgenstadt, 22. November. Der hiesige Wintersportverein hat gestern nunmehr die erste Teilstrecke des Skiweges auf der Rammhöhe des Erzgebirges markiert, nämlich das Stück zwischen Johanngeorgenstadt und der Kohlstraße Weitzersglashütte bei Carlseid-Sauerfeld. Die Markierung ist durch rechtliche rote Lappen und Blechtafeln kenntlich gemacht. Der Zugang zum Skiweg kann außer von Johanngeorgenstadt von Carlseid oder Eibenstock über Weitzersglashütte oder Weitzersglashütte erfolgen. In nächster Zeit werden auch die Anschließstrecken nach Schöneck und Klingenthal und nach Carlseid auf der einen, und nach Gottesgab, Kupferberg auf der andern Seite fertiggestellt. Auch wird geplant, die Markierung von Schöneck über Bad Elster in das Fichtelgebirge zu erstrecken.

In Untersachsenberg im Bezirke des Hauptzollamts Eibenstock ist ein Anmeldeposten zur Entgegennahme von mündlichen Anmeldungen von Mehl und Badwerk in den für Bewohner des Grenzbezirks nachgelassenen zollfreien Mengen errichtet worden.

Schülerherbergen für die Winterzeit. Da sich der Winterverkehr immer mehr entwickelt, hat bekanntlich schon im vorigen Jahre der Vorstand des Erzgebirgsvereins Geminnig beschlossen, größeren Schülern, die im Winter, besonders während der Weihnachtszeit, das Erzgebirge aufsuchen, um dort dem Schneeschuhlauf oder dem Schlittschuhfahren obzuliegen, die Benutzung der bisher nur im Sommer geöffnet gewesenen Herbergen zu gestatten. Es tämen darnach in Frage die Herbergen zu Oberwiesenthal, Oberhau und Jöhstadt. Jetzt gibt nun auch der Wintersportverein zu Johanngeorgenstadt bekannt, daß er zwei Herbergen für „sitabrende Schüler“ eröffnet. Es stehen dort in den Gasthöfen „Stadt Wien“ und „Rastkeller“ je 2 Betten zu kostenfreiem Nachtlager bereit. Wahrscheinlich werden auch in anderen als den genannten drei Orten, wo Erzgebirgsvereine Schülerherbergen unterhalten, Schüler aufgenommen werden. In Wiesenthal ist schon eine Vormeldung erfolgt.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 23. November. Zweite Kammer. Unter den Eingängen befindet sich ein Einspruch gegen die Wahl des konservativen Abgeordneten Knobloch im 2. städtischen Wahlkreise (Bischofsverda). Es findet zunächst die allgemeine Vorberatung statt über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Anstellung der Rabdelarbeitslehrerinnen, der Koch- und Haushaltungslehrerinnen sowie der Fachlehrerinnen an den Volksschulen. Kultusminister Dr. Beck weist darauf hin, daß der vorliegende Entwurf in erster Linie dazu bestimmt sei, die in der letzten Tagung des Landtages gefaßten Beschlüsse beider Kammern zu verwirklichen. Es müsse danach getrachtet werden, daß schon in der Schule für die Betätigung der Frauen im Hause möglichst weitgehende Garantien geschaffen werden. Um

einen systematischen Unterricht in diesen Fächern zu ermöglichen, müsse auch eine bessere Ausbildung der betreffenden Lehrerinnen angestrebt werden für deren angemessene Bezahlung gesorgt werden. Er hoffe, daß mit dem vorliegenden Entwurfe die wesentlichsten Wünsche des Landtages erfüllt, die berechtigten Forderungen der betreffenden Lehrerinnen befriedigt und durch diese Regelung auf einem bedeutungsvollen sozialen Gebiete neue Garantien für die Wohlfahrt des Landes geschaffen würden. Abg. Schanz (kons.) erklärte namens seiner Partei im allgemeinen seine Zustimmung zu dem Entwurfe, beantragte jedoch zwecks eingehender Erörterung dessen Verweisung an die Gesetzgebungsdeputation. Abg. Seyfert (natl.) sprach den Wunsch aus, daß für die Ausbildung der Lehrerinnen mehr Staatsmittel bewilligt würden und daß der Staat die Pensionslasten übernehme. Finanzminister Dr. von Küger betonte, daß die Uebernahme der Pensionslast durch den Staat unmöglich sei. Die Annahme dieser Forderung würde den Entwurf zum Scheitern bringen. Abg. Roth (freis.) trat ebenfalls dafür ein, daß der Staat die Pensionslasten übernehme. Abg. Mehnert (soz.) führte aus, daß der Entwurf nur das Geringste biete, was er überhaupt bieten könne. Sachsen sei überhaupt auf dem Gebiete des Schulwesens von anderen Staaten schon überholt worden. Abg. Langhammer (natl.) behauptete lebhaft die Erklärung des Finanzministers. Die Erklärung werde auf das Haus nicht den Eindruck machen, wie der Minister es vielleicht voraussetze, nachdem er doch eben erst bei der Reichsfinanzreform im Bundesrate umgefallen sei. Nach weiteren Bemerkungen der Abgeordneten Heumann (kons.), Uhlrig (soz.) und Spieß (kons.) erklärte Kultusminister Dr. Beck, daß auch er der Uebernahme der Pensionslast auf den Staat nicht zustimmen könne. Hierauf wurde die Vorlage antragsgemäß zur Weiterberatung, an die Gesetzgebungsdeputation überwiesen. Es folgt die allgemeine Vorberatung des Antrages Rietzhammer (natl.) betreffend die Aufhebung des auf den 6. Januar fallenden Epiphaniastages und die Verlegung dieses Festes auf den folgenden Sonntag. Der Antragsteller begründet seinen Antrag ausführlich und weist vor allen Dingen auf die wirtschaftlichen Schädigungen hin, die die Industrie durch die Aufrechterhaltung dieses Festtages erleidet. Diese Schädigungen seien umso größer, als Sachsen ringsum von Ländern umgeben sei, die diesen Feiertag nicht inne hielten. Redner beantragt schließlich, seinen Antrag nicht der Gesetzgebungsdeputation zu überweisen, sondern gleich heute in Schlußberatung zu nehmen. Dieser Antrag findet genügende Unterstützung. Minister des Innern Graf Vitzthum v. Eckstädt erklärt, daß die Regierung nach wie vor auf dem Standpunkte stehe, in die Aufhebung bzw. Verlegung des Epiphaniastages nicht einwilligen zu können und zwar aus Gründen, die sein Vorgänger Graf Hohenthal im vorigen Landtage bereits dargelegt habe. Abg. Spieß (kons.) erklärt sich mit der geschäftlichen Behandlung des Antrages sowie mit diesem selbst einverstanden. Es entspinnt sich hierauf eine längere Debatte, an der sich sämtliche Parteien beteiligen und in der sich die Sozialdemokraten gegen die Aufhebung des Festes erklären. Der Antrag Rietzhammer wird sodann mit 58 gegen 27 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen die Sozialdemokraten und die drei konservativen Abgeordneten Hähnel, Rodel und Sobbe. Nächste Sitzung morgen Vormittag 10 Uhr: Interpellation Günther und Genossen betreffend die Einführung der Schiffsabgaben.

Luftschiffahrt.

Das Luftschiff als militärische Waffe. Der militärische Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ macht, wohl im Hinblick auf die beendeten Kölner Militärluftschiffmanöver, die strategische Verwendungsmöglichkeit des Luftschiffes zum Gegenstand eingehender Betrachtung. Er kommt zu dem Schluß, daß dem Luftschiff sicher noch eine bedeutende militärische Zukunft beschieden sein wird. In die Aufklärungsarbeit des Luftschiffes — für diese kommt es hauptsächlich in Betracht — auch von vielen, vielen Umständen abhängig, so ist die Bedeutung des Lenkballons unter günstigen Umständen doch eine gewaltige. Kenntnisse kann es dann vermitteln, auschlaggebend für den Gang einer Schlacht, ja des Krieges. Die Waffentechnik hat sich ja schon mit der Herstellung von Geschützen und Geschossen, die zur Belämpfung des Luftschiffes dienen sollen, befaßt. Ballongranaten existieren eine ganze Reihe. Die beste hat Krupp hergestellt; der äußerst empfindliche Zünder dieser Granate bringt das Traggas zur Explosion, womit das Schicksal des Luftschiffes besiegelt ist. Auch ein Luftschiff à la Zeppelin, dessen Gas in getrennten Schotten verteilt ist, ist so durch einen Treffer verloren. Nur in der Herstellung von Streifenfeuergeschützen müssen noch Vervollkommnungen gezeitigt werden.

Die Rettungsarbeiten auf der Cherry-Beche.

London, 22. November. Nach den heute morgen vorliegenden Nachrichten aus Cherry (Illinois) unterliegt es keinem Zweifel, daß einschließlich der bereits zutage geförderten 20 Mann mindestens 78 die furchtbare Katastrophe in der Kohlenmine überlebt haben. Es ist aber wohl möglich, daß die Zahl der Geretteten schließlich nicht hinter 150 zurückbleiben wird. Einige der gestern zutage geförderten Leute erklären nämlich mit Bestimmtheit, daß sich über 60 Mann nach dem abgelegenen Teil des Bergwerks geflüchtet hätten, wo einstürzende Erdmassen die Flammen und den Rauch abgeschnitten haben, so daß sie das Leben wohl gerettet haben mögen. Die Minenleitung hat sofort nach dieser Richtung hin Rettungsversuche eingeleitet. Die letzten Nachrichten aus Cherry besagen, daß man jetzt aus dem unteren Stollen ein deutliches Klopfen vernimmt. Infolgedessen werden die Rettungsarbeiten mit verdoppelter Hast fortgesetzt. Außer 20 Mann, die bereits zutage gefördert wurden, und fünfzig oder mehr, die man im tiefsten Stollen des Ostschachtes zu finden hofft, hat man noch etwa 58 Mann in anderen Teilen des Bergwerks aufgefunden, die jedoch vorläufig dort bleiben, wo sie sind, weil die Aerzte fürchten, daß sie den Transport

nicht vertragen können. Sie werden so gut gepflegt, wie das unter den obwaltenden Umständen möglich ist, und sollen heute, wenn sie etwas zu Kräften gekommen sind, ans Tageslicht geholt werden. Vater Henry von Mendott, der den Rettern mit einer brennenden Fackel voranzog, als sie in die rauchende Tiefe flogen, entwirft eine sehr anschauliche Schilderung des gefahrvollen Wertes. Am Sonnabend nachmittag um 2 Uhr, als die Retter etwa 300 Fuß in einen Stollen vom Hauptschacht aus vorgebrungen waren, sagte plötzlich einer der Leute: „Still, ich höre etwas!“, und richtig, man vernahm ganz deutlich ein Pochen gegen die eingestürzten Erdmassen. War es möglich, daß da nach sieben Tagen, trotz Feuer und Gas, noch jemand lebte! Wie besessen fuhren die Leute mit ihren Hacken und Schaufeln auf die Erdwand ein, und da nicht Platz für alle war, um an dem Rettungs-wert teilzunehmen, lösten sie einander ab. Bald erneuerte sich auch das Pochen von der anderen Seite der Erdwand und wurde lauter und lauter. Plötzlich fuhr eine Hacke tief in die lockere Erde und fand keinen Widerstand mehr. Ein kleines Loch wurde sichtbar, durch das die Retter in die Dunkelheit hineinriefen: „Ist noch einer von Euch am Leben?“ „Jawohl!“ ließen sich verschiedene Stimmen vernehmen. Übermals arbeitete Väter und Schaufel unter Aufbietung aller Kraft. Endlich war das Loch groß genug. Ein Duzend wilder Augen, von unseren Fackeln beleuchtet, blickten uns entgegen. Nach und nach gewahrte man Gestalten, die sich aus der Dunkelheit lösteten und hörte dumpfes Geräusch und Worte des Dankes. Der Geistliche rief den Aermsten Worte der Ermunterung zu, worauf einer antwortete: „Ach, die meisten von uns sind gar nicht so schlimm daran. Nur einem einzigen armen Teufel, einem Franzosen, geht's sehr schlecht. Wenn er nicht bald frische Luft bekommt, wird er sterben.“ Da hatten die Retter auch schon das letzte Hindernis aus dem Wege geräumt. Sie drangen in den Stollen ein und umarmten die Totgeglaubten. Diese lachten und schrien vor Freude wie wahninnig. Die Retter wollten sie auf dem Rücken bis an den Schacht tragen, aber die meisten wehrten sich dagegen, weil sie sich kräftig genug fühlten, den Schacht ohne Hilfe zu erreichen. Man warf ihnen wollene Decken um, so daß sie gegen die Zugluft geschützt waren, und führte die des Lichtes Entwöhnten bis nach dem Jahrsstühl. Dem sterbenden Franzosen spendete der Priester die letzten Sakramente. Einer der Geretteten weigerte sich, die Mine zu verlassen, als er hörte, daß noch andere seiner Kameraden verkrüppelt seien. Er wollte sofort an dem Rettungswert teilnehmen. Inzwischen waren aus der ganzen Umgegend Aerzte herbeigeholt und in die Mine hinabgestiegen, um den Unglücklichen, deren Zustand keinen Transport erlaubte, Hilfe zu bringen. Dieser Aermsten zählte man schon 36. Einige konnten kaum noch atmen und andere vermochten keine Nahrung zu sich zu nehmen. Cleland, einer der Geretteten, den man in einem als Hospital eingerichteten Eisenbahnwagen untergebracht hatte, konnte folgende Angaben machen: „Als wir das Feuer entdeckten, flüchteten wir an einen Platz, wo wir Wasser zu finden hofften. Hinter uns stürzte der Stollen ein und schnitt die Flammen ab. Wir müssen wohl meist bewußtlos gewesen sein. Ich erinnere mich nur, große Quantitäten des aus der Erdwand sickenden Wassers getrunken zu haben. Auch hatten wir noch etwas Obstes in unseren Lunchkörben, später sah ich einige von uns die Rinde des Bauholzes benagen. Andere lauten an ihren Schuhen. Ich glaube nicht, daß uns die große Gefahr, in der wir schwebten, wohl bewußt war. Als wir das Pochen der Wiken hörten, rief einer: „Endlich kommen sie, um uns zu holen!“ Unsere erste Frage an unsere Retter lautete: „Ist es Sonntag oder Montag?“ Wir glaubten wahrhaftig höchstens 48 Stunden in unserer Gefangenschaft zugebracht zu haben, und nun waren es mehr als acht Tage.“ — Nach den neuesten Meldungen wurden bis jetzt 92 Bergleute tot und 20 lebend zutage gefördert. 198 fehlen nach den Listen noch. Viele Retter erzählten bei ihrer Rückkehr, daß sie Haufen von Leichen sahen, zu denen sie wegen giftiger Gase nicht gelangen konnten.

Alte und neue Schuld.

Novelle von M. Frommerhäusern (Andree).
(1. Fortsetzung.)

Eva konnte die Falte auf der Stirn nicht leiden und strich oft mit den kleinen Händen beschwichtigend darüber hin. „Warum ist sie da?“ fragte sie; „sie gibt dir fast ein finsternes Ansehen, Ebert, weißt du, daß ich mich früher davor fürchtete?“

„Das kann ich mir denken“, sagte er ruhig, „tust du es jetzt nicht mehr?“

„Nein, ich bin ja deine Braut“, sagte sie stolz. „Er nichte zufrieden und sah ihr ernst in die Augen: „Meinst du, daß die Falte umsonst auf meiner Stirn ist, Eva? Weißt du, was sie bedeutet?“

Sie sah etwas besangenen aus. „Nun, bei anderen Menschen sagt man dann, sie seien jähzornig“, entgegnete sie zögernd, „aber bei dir —“

„Ich bin sehr jähzornig, Eva.“

Sie schweig und beschäftigte sich mit ihrer Arbeit; aber die Finger bebten etwas, die die Stiderei hielten. Er ergriff plötzlich ihre beiden Hände und zog sie ganz nahe zu sich: „Wird meine kleine Eva einen jähzornigen Mann weniger lieb haben?“ fragte er mit unterdrückter Stimme.

„Nein“, entgegnete sie rasch, „es gibt nichts in der Welt, was meine Liebe zu dir verringern könnte.“

Er sprang auf und schritt mehrere Male im Zimmer auf und nieder; sein Gesicht war bleich geworden, eine gewaltige Erregung hatte sich seiner bemächtigt. Evas Augen folgten ihm ängstlich, und als endlich die Veränderung in seinen Zügen wieder dem gewöhnlichen Ausdruck gewichen war, stand sie auf, schlang ihren Arm um seinen und ging mit ihm hin und her.

„Bist du jetzt noch heftig?“ fragte sie leise. „In meiner Jugend war ich, der Sklave meines Jähzorns, jetzt hoffe ich ihn zu meinem Sklaven gemacht zu haben“, sagte er zwischen den Zähnen; „dein süßes Gesicht und meine Liebe zu dir wird es mir leicht machen, ihn zu bezwingen.“

Es machte sie sehr glücklich, ihn das sagen zu hören; er sprach es so selten aus, daß sie ihm wert set. Was er vom Jähzorn redete, glaubte sie nicht; er übertrieb. Ihr Ebert durfte keine so böse Eigen-

Schaft
und sie
ihn we
bert vo
gen; ih
hinzu.
Studien
Ebert,
reichent
Gestalt.
„U
„M
ziert er
er dir
tiefer
„D
stumm
lebtes
„Fr
obachtu
den wa
„De
wünsche
ebenjo
faum di
„Da
sagte er
„Ja
Meyer r
eifrig.
„Da
auch nie
stimmt
ich bei d
„Sie
sie ließe
so glück
„Of
zusammen
vorgesch
blid alle
und zu
war in
sah sie d
einen S
daß sie g
In dem
zog sie
ihr verfi
nur eine
„Erb
„Nei
um die
bamm, L
ängstlich
„Er l
wieder tu
so erschre
„Sie

an Nach
für gullo
Nur gan
Arbeiten g
melden. V
Sambu
benu
in
Offerten
Rudolf V
H
in Damen
Koffen, W
Blusen, Ja
in nur gute
billigt
Einfache
den werden
Kodelmi
„
„
„
Kodell
in großer
sen bei
Gi
zu vermieten
Dresd
Tele